

Erzähler vom Westermald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:

Illustriertes Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Schriftleiter:

H. Kirchhölzel, Hachenburg.

Hachenburger Tageblatt.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westermaldgebietes.

Mit der monatlichen Beilage:

Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Druck und Verlag:

H. Kirchhölzel, Hachenburg.

Nr. 47.

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich
1,40 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld

Hachenburg, Mittwoch den 25. Februar 1914

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechspaltige Beitzelle oder deren
Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 40 Pfg.

6. Jahrg.

Ein preußisches Grundteilungs-gesetz.

Systematische Landverteilung.

Berlin, 24. Februar.

Der bereits in der Thronrede angekündigte Entwurf eines Grundteilungs-gesetzes für Preußen wird dem preußischen Landtage demnächst zugehen. Zur unmittelbaren Förderung der inneren Kolonisation schlägt der Entwurf verschiedene Maßnahmen vor, und zwar:

1. um die Beschaffung von Land für Ansiedlerstellen zu erleichtern, ein gesetzliches **Vorkaufrecht** für den Staat;

2. zu demselben Zweck in Erweiterung der Gesetzgebung über die Unschädlichkeitszeugnisse Vorschriften, um bei Abverkäufen von Grundstücken die Regelung der **Hypothekenverhältnisse** zu erleichtern;

3. zur Förderung der Bildung von Rentengütern die Erhöhung des staatlichen **Rentenbankkredits** von bisher $\frac{1}{4}$ auf $\frac{1}{2}$ des Tagwerts, die Bereitstellung von 75 Millionen Mark zur Gewährung von **Zwischenkredit** sowie endlich gewisse Erleichterungen des Verfahrens.

Besonders wendet sich der Gesetzentwurf gegen den gewerbmäßigen landwirtschaftlichen Güterhandel. Er schlägt demgemäß „zur Abwehr der schädlichen Grundstücksverflechtung“ vor, daß Verträge, die von gewerbmäßigen Grundstücksgebern oder Grundstücksvermittlern vorgenommen werden, der Genehmigung des Regierungspräsidenten unterliegen. Außerdem wird unter gewissen Voraussetzungen dem Vertragsgegner eines gewerbmäßigen Grundstücksgebers (Grundstücksvermittlers) das Recht eingeräumt, von einem bereits abgeschlossenen Kaufvertrage zurückzutreten.

Die deportierten Südafrikaner.

„Wir bleiben an Bord!“

London, 24. Februar.

Die aus Südafrika anlässlich des großen Generalstreiks ausgewiesenen und durch die Polizei auf ein Schiff abgeschoben neun Arbeiterführer sind auf dem Dampfer „Ungeni“ in Eilbury eingetroffen und sollten dort an Land gesetzt werden. Dies ließen sich die Ausgewiesenen aber nicht gefallen, und ihr Führer erklärte kurz und bündig: „Wir sind gegen unseren Willen auf dies Schiff gebracht worden und werden es nicht verlassen, bis man uns in Südafrika wieder an Land setzt.“ Man ist allgemein gespannt, wie sich die englische Regierung nun aus dieser Affäre ziehen wird.

Neue Greuel in Mexiko.

Dynamitattentat.

Veracruz, 24. Februar.

Nach einer Meldung aus Jalapa haben die Rebellen dort einen Militärszug in die Luft gesprengt. Der ganze Zug wurde auseinandergerissen, 55 Offiziere und Soldaten und ein englischer Lokomotivführer wurden getötet. Ein nachfolgender Personenzug, auf den die Rebellen feuerten, entkam, indem er schnellig zurücksuhr. Zur Sicherung ihrer in der Hauptstadt Mexiko wohnenden Staatsangehörigen und zum Schutz ihrer Gesandtschaften haben, entsprechend dem Vorgehen Deutschlands, auch die hier liegenden französischen und japanischen Kriegsschiffe Maschinengewehre und Mannschaften gelandet und nach Mexiko befördert.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Der Fürst Wilhelm von Albanien hat im Schloß Schönburg-Waldenburg, dem Stammschloß seiner Gemahlin, noch einmal die albanische Deputation unter Führung Graf Balchas empfangen. Dieser erneuerte namens der Albanier das Gelöbniß der Treue und versicherte: „Unsere Fürsten wollen hier in dem hohen Hause ihrer Väter nochmals ergehen die Versicherung geben, daß das albanische Volk mit fester Treue an ihr hängen wird, weil es überzeugt ist, daß ihre in dem hohen Hause ihrer Ahnen eingebürgerten Prinzipien die Gewähr geben, daß sie nicht allein die Königin, sondern auch die Mutter ihres Volkes sein wird. Dem Hause aber, dem wir diese Berle von Albanien entnehmen, ihrem erlauchten Bruder und Ihrer Durchlaucht der Fürstin, wollen wir hier in Anerkennung für die freundliche Aufnahme unsern ergebensten Dank aussprechen. Ich bitte Sie, meine Herren, darum, mit mir zu sprechen: Gott schütze und segne das fürstliche Haus, seine Mitglieder und lasse lange und glücklich leben Seine Durchlaucht den Fürsten, Ihre Durchlaucht die Fürstin und den hohen Sprößling aus Schönburg-Waldenburgischem Hause, Ihre Majestät, unsere geliebte Königin.“

+ Zu erneuten sozialdemokratischen Wahlrechtsdemokratien kam es in Braunschweig. Nach einer Anzahl von Versammlungen zog eine große Menge durch die Straßen der Stadt und hielt schließlich einige Straßenzüge dicht besetzt. Als die berittene Polizei sich nach wiederholten Vorstößen durch die Lüneburger Straße zurück-

ziehen wollte, wurde auf die Polizeibeamten urplötzlich ein Bombardement von oben eröffnet. Flaschen, Zeller, Brille, allerhand Küchengeräte, kalte und warme Wassergläser kamen herab. Ein besonders heißer Wasserguß traf den Rücken eines Pferdes, das sich hoch aufbäumte und seinen Reiter abwarf. Die Polizei nahm mehrere Verhaftungen vor.

Oesterreich-Ungarn.

* Über das Attentat auf das Bischofspalais in Debreczin berichtet der bischöfliche Altarist Krisz, der gleichfalls verwundet wurde, folgendes: Es war von auswärts ein Paket mit Geschenken angekündigt worden. Als dieses anlangte, setzte sich der Vater Jaskovic auf ein Sofa und begann die Weinwandhülle von dem Paket zu lösen; der bischöfliche Sekretär Dr. Szeplovsky beugte sich über ihn. Zunächst kam ein angekündigtes Leopardenfell zum Vorschein, das sich später als wertlose Imitation erwies. Dieses umhüllte eine kleine Holztruhe, die auf den Fußboden gelegt wurde. Da ein Wert von 1300 Kronen angekündigt war, verammelten sich die Beamten der bischöflichen Kasse um die Truhe, um zu sehen, was das Paket enthalte. Der Sekretär sandte einen Diensthofen nach der Küche, um ein Beil zu holen. Als die Schärfe des Instruments unter den Deckel gesteckt wurde, erfolgte die verhängnisvolle Explosion. Die Polizei in Czernowitz, wo das Paket mit dem Explosivstoff aufgegeben worden ist, will den Tätern bereits auf der Spur sein.

Großbritannien.

* Über die Vorbereitungen zur nächsten Haager Friedenskonferenz hat man sich erneut im Unterhaus unterhalten. Auf eine Anfrage betreffend die Bildung eines internationalen Komitees zur Vorbereitung des Arbeitsprogramms der nächsten Haager Konferenz erwiderte Parlamentsuntersekretär Acland: „Wir haben eine Mitteilung der Regierung der Vereinigten Staaten erhalten, die eine Anregung zur Bildung des internationalen Komitees gibt. Diese wird einer sehr sorgfältigen Erwägung unterzogen werden.“ Auf eine weitere Frage, ob die britische Regierung bereit sei, aufrichtig mit den Vereinigten Staaten in dieser Sache zusammenzuarbeiten, antwortete Acland: „Gewiß!“

Nordamerika.

* Die Möglichkeit eines bewaffneten Einschreitens gegen Mexiko angesichts der Erstreckung des Engländers Denton und der unsicheren Lage der Ausländer überhaupt wird in den politischen Kreisen eingehend erörtert. Man kommt dabei allerdings mehr und mehr zu der Überzeugung, daß die amerikanischen Nachmittels völlig unzureichend sind. Der Chef des amerikanischen Generalstabes, General Wood, gab das in einer in New York gehaltenen Rede offen zu. Er sagte, daß die Vereinigten Staaten nicht mehr als 30 000 Mann zur sofortigen Verfügung hätten, wenn es zu einem Kriege mit einer anderen Macht kommen sollte. 60 000 Mann seien in den Philippinen und anderen Gegenden. Mehrere 100 000 Mann könnten allerdings aus der Miliz ausgehoben werden, aber, um diese kriegsmäßig zu formieren, würde eine längere Zeit nötig sein. Der General nimmt zwar nicht direkt auf die mexikanischen Verhältnisse Bezug, jedermann versteht aber, daß er andeuten wollte, daß Amerika auf einen Krieg mit der Nachbarrepublik nicht vorbereitet sei. Der General verlangt, daß das Land die Streitmacht auf eine der großen Verantwortlichkeit des Staates entsprechende Höhe bringen müßte.

Aus In- und Ausland.

Somburg v. d. S., 24. Febr. Die erste Durchsicht der Beibrückerklärungen hat nach einer Bekanntmachung des hiesigen Landratsamtes ergeben, daß in diesem Jahr annähernd sechs Millionen Mark Kapitalvermögen im Oberstaatskreis mehr deklariert wurden.

Gotha, 24. Febr. Der Landtag des Herzogtums ist zum 12. März einberufen worden. Außer dem Etat liegen keine erheblichen Vorlagen vor.

Paris, 24. Febr. Zum Schluß der Interpellation über den Gesundheitszustand in der Armee stimmte die Kammer mit 385 gegen 25 Stimmen für die von der Regierung angenommene parlamentarische Untersuchung, mit der die gegenwärtig bestehende Gesundheitskommission beauftragt werden wird.

Lissabon, 24. Febr. Die portugiesischen Eisenbahnen haben beschlossen, heute in den Generalausstand zu treten.

Petersburg, 24. Febr. Der Fürst von Albanien wird vor seiner Ausreise nach Durazzo noch dem Zaren einen Besuch abstatten.

Hof- und Personalmeldungen.

* Die Hofreise des Kaisers wird voraussichtlich am 22. März von Venedig aus angetreten werden, wo der Kaiser zunächst einige Tage verweilen wird. Die „Hofglocken“ ist bereits dorthin abgegangen. Mitte April begibt sich das Kaiserpaar zu längerem Aufenthalt nach Somburg v. d. S.

* Der Reichskanzler v. Bethmann Hollweg begibt sich am 2. März, einer Einladung des Hamburger Senats folgend, zu dreitägigem Aufenthalt nach Hamburg. Der Kanzler wird bei der Gelegenheit eine Reihe von Hamburger Einrichtungen besichtigen.

* Nach Meldungen über das Befinden des Kardinals Ropp ist die Nahrungsaufnahme befriedigend, die Augenentzündung im weiteren Rückgang begriffen und das Allgemeinbefinden den Umständen angemessen.

Exzellenz Podbielski.

(Zum 70. Geburtstag am 28. Februar.)

Fest auf den Krückstock gestützt, schiebt er ein glattes Bein vor das andere — das Sipperlein zwackt gar arg, aber trotzdem sieht „Bob“, der jetzt siebzig Jahre alt wird, vernünftig in die Welt. Auch die Gicht ist eine schöne Erinnerung. Man denkt dabei an manche kalte Regennacht in drei Feldzügen. Man muß auch solche Wundenmale mit Anstand tragen. Aber nun redt sich der stämmige Mann mit dem mächtigen weißen Sufaren-schnauzbart, nun erhebt er seine Stimme — und wir sind starr: denn derselbe Mann, der da so langsam humpelt, überdrönt mit seinem gewaltigen Organ beim Hallen-sportfest zu Berlin selbst das Trompeten der Elefantenbrühen im zoologischen Garten. Donner und Doria! Da bleibt „sein Auge trocken“, sagt der Berliner. Er ist wirklich unverwundlich, Herr v. Podbielski.

Aber was weiß die Welt von ihm? Daß er nach der Art alter Exzellenzen in jedem „Komitee“ zu finden ist, daß Berlin ihm die Döberitzer Heerstraße, die Grunewald-



rembahn und das Stadion verdankt, daß er als Organisator auch auf verschiedenen anderen Gebieten seine Verdienste hat. Daß auf seinem Gute Dallmin, das diesem Musterlandwirt einen außerordentlichen Aufschwung verdankt, nicht nur die besten Schweine der Mark gedeihen, sondern auch die hervorragendsten Weintrauben vielleicht ganz Deutschlands, für die man, wenn sie auf fürstliche Tafeln kommen sollen, gut und gern seine 2½ Mark für das Pfund bezahlt, das wissen schon weniger Leute. Aber vielleicht erinnern sie sich daran, daß er als Landwirtschaftsminister zu den bevorzugten Gastgästen Seiner Majestät gehörte, und daß er damals sich „durch den Laufstall nicht vor den Bauch stoßen lassen“ wollte, wie er ja überhaupt — das scheint eine Eigenheit fast aller unserer großen Kavalleristen zu sein — ein unverfälschtes Blücher-Deutsch spricht. Und was weiß man noch? Allenfalls, daß die Beamten der deutschen Reichspostverwaltung aufnahmen, als er ihr Staatssekretär wurde, denn er verstand es in seiner jovialen Art und Weise vortrefflich, mit ihnen umzugehen.

Das wäre schon ein reichliches Maß für einen Siebzigjährigen, um ihn als waderen Zeitgenossen zu feiern. Aber dieser springelbendige famole Mensch, der den Krückstock erheben und uns unter den Tisch posulieren würde, wenn wir ihn einen Greis nennen, ist nicht etwa erst auf seine jetzigen Tage in den Saft geschossen. So wie er ist, war er schon immer. Fröhlich redt sich, was ein Speerschart werden will! Und wenn man schon längst vergessen haben wird, was er als Abgeordneter, als Minister, als Gutsbesitzer und als „Komiteetier“ geleistet hat, wird immer noch die Kriegsgeschichte ihn auf ihren besten Seiten nennen, denn eines wird unseren jungen Kavalleristen immer wieder vorerzählt werden müssen, um sie zu begeistern: das ist die berühmte „Meldung Podbielski“.

Der große Tag von Bionville—Mars-la-Tour wäre ohne den Premierleutnant v. Podbielski von den Bieten-häusern, der zum Generalstab des 10. Armeekorps kommandiert war, vielleicht etwas ganz anderes geworden. Moltke dachte vor diesem Tage wohl an die Möglichkeit des gewaltigen Zusammenstoßes bei Metz; das Oberkommando der zweiten Armee aber war von der fixen Idee besessen, der Feind sei in vollem Rückzug auf die Maas begriffen. Moltke beabsichtigte für den 16. August eine Rechtschwenkung, Friedrich Karl ordnete eine Linkschwenkung an. Der eine wollte nach Norden, konzentriert zum Schlagen, der andere nach Westen, fächerförmig auseinander zum Marschieren. Die Anschauungen flatterten auseinander, ein Durcheinander schien im Anzug. Bombenfest stand nur eins: das, was Podbielski auf seinem gewaltigen Ritt gesehen hatte, was seine Meldung besagte; danach stand der Feind zusammengebrängt bei Metz.

Er war selbst — auch körperlich eine Riesenleistung — in umfassendem Ritt überall gewesen, hatte auf der Straße Bionville—Mars-la-Tour festgestellt, daß dort unmöglich größere Truppenteile marschieren könnten, weil nicht die geringsten Marschspuren zu entdecken waren. Die feindliche Kavallerie, von der er schließlich gesagt wurde, sei nicht Nachhut, sondern Vorhut, weil die Massen aus der Richtung Metz und nicht von der Maas gekommen seien. „Ich glaube, daß es morgen zu einer großen Schlacht kommt.“ Der junge Leutnant saß es in ruhiger

Festigkeit, obwohl er wußte, daß der kommandierende General, ja der Armeeführer selbst, der Prinz, entgegengefehlte dachten. Das sagte er mit solcher Überzeugung, daß der Chef des Stabes des Armeekorps, v. Caprivi, um 1/2 12 Uhr nachts seinen berühmten Befehl schrieb, der einen rechtzeitigen Aufmarsch zu der von Boddieski angegebenen Front nach ermächtigte. Er ließ sich bei einer neuen Erkundung von dem Bieten-Offizier selber führen und fand alles bestätigt. „Bod“ hatte aber noch viel mehr geleben mit seinen hellen Augen: daß auf dem ganzen Plateau von Bionville kein Wasser vorhanden war. Auf Grund dieser Meldung wurden alle im Korps vorhandenen Geschütze mit Wasser gefüllt — ohne dieses wäre der Elfmarsch in brennender Sonnenhitze, dem 3. Korps zuhelfe, überhaupt nicht durchzuführen gewesen, und das Gescheh, nein, die Mienenschlacht, wäre zu der furchtbarsten Niederlage des deutschen Heeres geworden.

Die Klänge her, Herr Wirt! Auf die Meldung Boddieski gilt es ein zu trinken! Sie ist heute, im feierlichen Einerlei des Frontdienstes, der große Trost unserer jungen Offiziere. Man braucht also nicht Feldmarschall zu sein, um Großes zu vollbringen; ein Torpedobootskommandant, ein Flieger, ein Husarenleutnant können Taten tun, an denen das Schicksal eines Feldzuges hängt. Aber allerdings: ein Kerl muß er sein, ein ganzer Kerl. So einer, wie der, dessen siebzehnten Geburtstag wir jetzt feiern.

Germanicus.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

65. Sitzung.)

14. Berlin, 24. Februar.

Die Beratung des Bau-Etats führte zunächst zu einer Erörterung über die neuen Tarife für die Wasserstraßen. Minister der öffentlichen Arbeiten v. Breitenbach erklärte, daß die Tarife auf den Voraussetzungen beruhen, die bei der Verabschiedung des Wasserstraßengesetzes zugrunde gelegt wurden. Für die Bemessung der Befahrungsgebühren der Kanäle sei die Höhe der Eisenbahntarife entscheidend. Noch könne man kein entscheidendes Urteil über den neuen Wasserzoll abgeben.

neuen Wasserzoll

Doch, so erwiderte der Minister dem Abg. Bismann (Wp.), würde die Regierung in angemessener Zeit eine Nachprüfung des Tarifs veranlassen. Der Minister wies weiter auf den besonderen Vorzug des Großschiffahrtsweges Berlin-Stettin hin. Die vom Abg. Bismann erwähnte Verbindung der masurenischen Seen mit der Weichsel nannte der Minister ein hochbedeutendes Projekt. Eine Weichselregulierung werde so lange unbefriedigend sein, solange nicht auch Ausland Schritte tue.

Aus der Debatte ist hervorzuheben, daß die Abgg. Bismann (Wp.) und Dr. Köhling (natl.) Bedenken gegen die neuen Tarife äußerten und für einen beschleunigten, umfassenden Ausbau der Wasserstraßen eintraten, so auch für die, vom Abg. Schreiner (Z.) geforderte Mosel-Saar-Regulierung. Abg. Dr. v. Wonna (frk.) forderte von der Regierung die

Ausnutzung der Wasserkraft

für die elektrische Versorgung des ganzen Landes, ehe Privatspekulationen dem Staate zuvorkämen. Er, wie auch Abg. Frhr. v. Malbahn (frk.), bekamen sich durchaus als Freunde des Baues von Kanälen.

Frhr. v. Malbahn betonte aber, daß der Bau abhängig sein müsse von den wirtschaftlichen Verhältnissen des Hinterlandes, auch dürfe erst bei guten Erträgen an der Tarifherabsetzung geschildert werden. Dem Abg. Dr. Köhling (natl.), der dringend die Kanalisierung der Mosel-Saar gefordert hatte, erwiderte der Minister, daß die Kanalisierung diese beiden Ströme doch nicht rentabel machen würde. Auch seien die Kosten zu hoch. Eine geplante zweigleisige Bahn würde den wirtschaftlichen Bedürfnissen des Saar-Mosel-Gebietes Rechnung tragen. Solange unter Eisenbahnverhältnissen nicht allen Bedürfnissen für Kriegszwecke genüge, sei der Eisenbahnbau wichtiger als die Saar-Mosel-Kanalisierung. Trotz dieser Erklärung traten die Abgg. Glattfelder (Z.), Dr. Derwig (natl.), Breibert v. Steinacker (Z.) erneut für die Kanalisierung dieser Flüsse ein. Dann vertagte sich das Haus auf Donnerstag.

Aus stillen Gassen.

Roman von Margarete Wolff.

7) Nachdruck verboten.

Klemens packte die Cigarette. Ein schmeicheleicher Ausdruck trat in sein Gesicht. „Große, der reiche Mann, der hat Flug reden“, meinte er. Es klang noch brünnig, aber die kleinliche Freude lag doch schon darin. Und bald war er wie umgewandelt, war lebhaft und entwickelte eine große Redseligkeit.

Er sah Frau Emma ihn starr, ganz starr an. Dann senkte sie die Lider. Eine Schamröte stieg ihr in die Wangen, ein weher, dann ein geringelnder Ausdruck flog um ihren Mund, als Klemens jetzt sagte: „Na, zu ändern ist nichts mehr. Mag der Junge aus dem Gymnasium laufen.“

Sie brachte kein Wort mehr über die Lippen. Sie wies nur auf das Geld hin und ging dann hinaus.

Klemens schloß das Geld fort. Dann ging er in den Laden, stellte sich in die Ladentür und spähte aus, ob nicht eine große, schmerzliche Gestalt die Straße herunterkommen wollte. Doch es kam nur Herr Christoph Vämmlin mit Hans an der Hand.

„Ich habe denselben Weg, da habe ich Ihnen Ihren Jungen gleich mitgebracht“, äußerte Herr Vämmlin und fügte noch ein paar lobende Worte über Hans hinzu.

„Na, er wird doch wissen, wie er sich zu betragen hat“, meinte Klemens. „Es wird uns nicht leicht werden, den Jungen die teure Schule besuchen zu lassen. Aber die Welt geht vorwärts, und es wird heute viel verlangt, sage ich mir.“ Christian Klemens legte die Hände auf den Rücken und machte ein paar mal wichtig mit dem Kopfe, als er diese eben erst begriffene Weisheit aussprach. Und Christoph Vämmlin konnte nicht anders, als sich sehr anerkennend zu einer so neuen Anschauung zu äußern.

4. Kapitel.

Es war der letzte April. Das hatte den Spottvogel, der am äußersten Ende der Altstadt, vor dem Kirchhof, in einem hübschen Häuschen wohnte, in die Gassen und Straßen hinausgetrieben.

Er war ein Mensch von mittelgroßer, kräftiger Gestalt, war sauber gewaschene Drillichhosen und eine Arbeitsbluse aus rohem, umgebleichtem Leinwandstoff. Darüber hatte er einen schon etwas abgetragenen Sommer-

Offiziere auf Forschungsreisen.

(Ein Verteidigungswort.)

In letzter Zeit hat ein Projekt viel von sich reden gemacht, das zur Erforschung eines Teils unserer Schutzgebiete, nämlich des Kaiser-Wilhelms-Landes, das modernste aller Reismittel heranziehen wollte. Leutnant Gräß, bekannt durch verschiedene große sportliche Automobilsfahrten quer durch Afrika, durch Sibirien usw., wollte eine Erkundung ausführen bringen, an der sich außer Deutschen auch Engländer und Holländer beteiligen sollten. Da die Insel Neu-Guinea den drei Nationen gehört, so klang das ganz plausibel. Freilich wußte man nicht, wie das nun im einzelnen mit den leibbaren Luftschiffen werden sollte, die über der großen Papua-Insel zu manövrieren bestimmt waren.

Nun hat das Kolonialamt deutlich abgewinkt, und das wird wohl seine Richtigkeit haben. Einzuweisen ist der Luftballon und gar der Flugapparat doch noch zu neu, als daß beide unten in den wildesten Ländern schon zweckentsprechend angewendet werden könnten. Zweifelslos wird in wenigen Jahren die Sachlage auf diesem Gebiet schon weit fortgeschrittener sein.

Unrecht ist es aber, wenn nun gleich das Kind mit dem Bade ausgeschüttet wird. Wir lesen jetzt in manchen Zeitungen scharfe Angriffe auf die Offiziere, die sich mit geographischen Entdeckungsfahrten beschäftigen. Es wird so hingestellt, als ob diese jungen Leute bloß zu bequem wären, Refruten zu drillen und Frontdienst zu tun; da fände sich leicht ein Protektor, und bei Großindustriellen würde der Klingelbeutel gerührt — weder die Filchner'sche Fahrt ins Südpolarland noch die Schröder-Strang'sche Spitzbergenreise seien ein Ruhmesblatt in der Geschichte der deutschen Forchtätigkeit.

Da möchte man doch halt! rufen. Gerade hier, wo die Rechnung so schön zu stimmen scheint, liegt der Fehler. Gewiß ist Filchner ohne Erfolg vom Südpolarreis heimgekehrt, und der arme Schröder-Strang ist elend zugrunde gegangen. Aber was will das sagen? Auch Erich v. Drygalski, der doch kein Leutnant war, hat am Südpol wenig Vorbeeren gesüßt, und umgekommen ist sogar der erfolgreiche Scott mit seinen Leuten. Filchner aber hat mit Tafel zusammen vor etwa zehn Jahren eine Reise durch das östliche Tibet gemacht, die sich wohl sehen lassen kann; nebenbei war sie auch ein ganz klein wenig gefährvoller und anstrengender als Refrutendrillen und Frontdienst, es ging ums Leben.

Wir dürfen nicht kleinlich sein. Unreise und unsichtbare Unternehmungen sollen natürlich nicht unterdrückt werden. Aber wenn ein junger talentvoller Offizier das Kartenzichnen versteht, die Terrainaufnahme beherrscht und Anlage zu geographischer, zoologischer, botanischer, klimatischer, ethnographischer Forschung usw. besitzt — warum soll der das nicht zu unerschöpflichen Innern unserer Kolonialgebiete verwerten? warum soll er sich nicht auch an größere Aufgaben wagen?

Es ist unser Fehler, zu fest am Buntweien zu kleben. Wenn es nicht ein Professor ist, glauben wir es nicht. Nun denn — war Humboldt ein Professor? Er war Privatgelehrter. Nichtsdesto weniger, der große Chinareisende, war allerdings Professor, aber erst, nachdem er als junger Geologe seine Reisen gemacht hatte. Livingston war Missionar, Stanley ein ganz gewöhnlicher Zeitungsreporter, und bei den Nord- und Südpolarfahrten der letzten Jahre, die noch in aller Munde sind, spielte der Sport mindestens eine ebenso große Rolle wie die Wissenschaft. Das sind nur wenige Beispiele. Wer die Geschichte der geographischen Forschung verfolgt, der weiß, daß die ersten Nachrichten, die ersten Karten, die ersten Beschreibungen neuer Länder immer von Leuten kamen, die nicht zum Bau gehörten; aber das schadet gar nichts. Die Verbesserung, die Verfertigung, die Spezialisierung war dann um so ausfallsvoller, je mehr vorgearbeitet war.

M. K.

Im jüngsten Königreich.

Interessantes aus Albanien und anderen Balkanländern. As. Mailand, im Februar.

Die Errichtung des Königreichs oder Fürstentums Albanien, die in diesen Tagen durch die Übertragung der Krone an den Prinzen zu Wied offizielle Gestalt annahm, gibt dem hiesigen Schriftsteller Vico Mantegazza Gelegenheit, sich in interessanter Weise über die Laufbahn einiger Balkanfürsten auszulassen.

Nur auf der Balkanhalbinsel, meint Mantegazza, schafft man noch heute neue Reiche und neue Dynastien. Mit Albanien und seinem Herrscher geschieht jetzt dasselbe, was im vorigen Jahrhundert mit Griechenland und dann mit Rumänien, Serbien und Bulgarien geschah. Die Herrscher dieser Staaten haben alle ihre Laufbahn als Lehnsfürsten begonnen; später wurden sie für unabhängig erklärt, und in einer dritten Stufe haben sie sich die Krone aufs Haupt gesetzt.

Der Fürst von Wied ist in dieser Hinsicht glücklicher gewesen. Er überbringt alle Zwischenstufen und gelangt vom Hauptmannsrange im deutschen Heere zum Range eines unabhängigen Herrschers. Durazzo, in dem einst Cicero so gern weilte, ist als provisorische Hauptstadt gewählt worden, und eine der größten Schwierigkeiten — auch das war in den anderen Balkanstaaten genau so — scheint die Errichtung eines menschenwürdigen Wohnsitzes zu sein. Man kann mit Bestimmtheit darauf rechnen, daß der künftige König von Albanien noch oft mit Sehnsucht an seine kleine, aber behaglich eingerichtete Villa in Potsdam zurückdenken wird.

Als König Karol von Rumänien vor etwa fünfzig Jahren nach Bukarest, das damals noch zum großen Teil den Charakter einer türkischen Stadt hatte, kam, war er nicht wenig erstaunt, als der Wagen plötzlich vor einem niedrigen Hause hielt; auf seine Frage, was hier zu sehen wäre, erhielt der junge Fürst die Antwort, daß man sich vor dem Palaste, seinem künftigen Wohnsitz, befände: das einstöckige beherrschende Häuschen war der Palast. Als der Fürst von Battenberg nach Sofia kam, konnte man ihm überhaupt keinen festen Wohnsitz anweisen, und er mußte einstweilen mit dem alten Konak des türkischen Gouverneurs vorlieb nehmen.

Das Leben in den Balkanhauptstädten war auch noch in den ersten Jahren nach der Befreiung des Landes von türkischer Herrschaft recht einfach und ohne jeden Pomp. Nach dem heroisch-bulgarischen Kriege wohnte ich einmal in Belgrad einem zu wohltätigen Zwecken veranstalteten Balle bei; wer etwas im Lande bedeutete, war erschienen, allen voran die Königin Natalie, die damals noch im Glanze ihrer Schönheit stand. Der große Ballsaal aber war nur durch wenige kümmerlich brennende Petroleumlampchen erleuchtet, und den ganzen Saal des Saales bildeten ein paar Fächerchen. Albanien wird diese Periode auch durchzumachen haben, und es wird sicherlich noch lange dauern, ehe der Sitz der Regierung das Aussehen einer wirklichen Hauptstadt annehmen wird. Heute ist dort noch alles im Rohzustande, und wenn ich von der albanischen Bank und den Millionen, die sie verwalten soll, sprechen höre, muß ich lächelnd an den Sitz dieser Bank in Ballona denken: die „Nationalbank“ ist ein einfaches Häuschen, das aus zwei Zimmerchen besteht. Eines dieser Zimmer, dessen Ausstattung vier mangelhafte Stühle und ein kleiner Tisch bilden, nennt sich stolz Empfangssaal; in dem andern Zimmer befinden sich sämtliche „Bureaus“ der Bank und das ganze Bankpersonal. Dieses Personal sind zwei junge Herren, ein Österreicher und ein Italiener, die an einem kleinen Tisch einander gegenüber sitzen. Sie sind Direktoren, Sekretäre, Kassierer, Buchhalter und, wenn der Pförtner gerade ausgegangen ist, auch Kassenboten. Alles in einer oder in zwei Personen.

Aber man kann ganz ruhig sein; es werden sich bald noch mehr Beamte einfinden; liegen doch bereits Hunderte von Meldungen von Personen aus allen Ländern Europas vor, die irgendeine Beschäftigung an dem neuen Hofe an-

Frau Wichtigt's rotes, rundes Gesicht nahm einen ängstlichen Ausdruck an. „Herr Klemens! ... Noch einen Augenblick! ... Herr Klemens!“ rief sie hinter ihm her, da er sich zum Gehen gewandt hatte.

Er blieb wieder stehen. „Hier, können Sie vielleicht lesen?“ Er holte seine Berliner Zeitung aus der Tasche und zeigte mit dem Finger auf eine fettgedruckte Stelle.

Frau Wichtigt's reichte den Kopf über den Baum. „Sonnenfinsternis“, las sie leise laut. „Mein Gott, wenn da man kein Unglück passiert. Man hat schon so lange gemunkelt, daß die Erde untergehen soll.“

„Das kann schon möglich sein“, meinte er.

„Wann ist's denn?“

„Heute!“ Er nahm wieder die Zeitung zur Hand und las: „Vier Uhr fünf Minuten.“ Alles andere las er nicht. Da stand nämlich noch bedeutend mehr von der Verfinsternung, die erst in einigen Tagen eintreten sollte, für Europa aber nicht sichtbar werden würde.

„Da will ich doch gleich das Federvieh einsperren lassen“, meinte Frau Wichtigt erregt, wollte davonlaufen, erklärte aber noch: „Meine Schwiegermutter hat mir erzählt, daß solche Sonnenfinsternisse schrecklich ist. Die armen Tiere schreien und flattern und drängen sich aneinander und erstickt. Ich werde das Vieh gleich in den Stall bringen lassen.“ Sie nickte und lief nun, so schnell es ihre Behabigkeit zuließ, in das Haus.

„Das arme Federvieh“, lächelte der Steinmetz in sich hinein.

„De, Lichtlein!“ rief er jetzt einem ungefähr zehn-jährigen Jungen zu, der an dem Kastanienbaum vor dem Glaserhause saß und andächtig durch einen bräunlichen Glaserhosen zum Himmel hinaussah. „De, Lichtlein, ist dein Vater drinn?“

„In der Verfinsterte“ entgegnete der Junge, ohne sich vom Fleck zu rühren.

Der Steinmetz ging in das Haus. Das Öffnen der Haustür verursachte ein lautes, fuhlofenähnliches Geräusch und rief sogleich Frau Glasermeister Licht herbei.

Sie nickte sehr freundlich, als sie Klemens erkannte; denn dem Viederjahn dankte sie heute schon einen ganz netten Verdienst. „Also es gibt wirklich eine Sonnenfinsternis?“ fragte sie.

Er nickte.

Fortsetzung folgt.

nehmen möchten; sie sind zu allem fähig und fühlen die Kraft in sich, Sekretäre, Stallmeister oder aber auch die Rolle eines Pächters — wie's trifft — zu spielen...

Lokales und Provinzielles.

Wertblatt für den 26. Februar.

Sonnenaufgang 6⁵⁷ | Mondaufgang 7⁵⁸ M.
Sonnenuntergang 5⁵⁹ | Monduntergang 7¹⁹ M.

1802 Dichter Viktor Hugo in Besançon geb. — 1834 Alois Senefelder, Erfinder des Steindrucks, in München gest. — 1861 Jar Ferdinand I. von Bulgarien in Wien geb. — 1871 Unterzeichnung des Präliminarfriedens zu Versailles. — 1909 Admiral Reinhold v. Werner in Charlottenburg gest.

Hagenburg, 25. Februar. In der am Sonntag, 22. Februar, hier im Saale von Friedrich Schütz abgehaltenen Sitzung für Jugendpflege, die unter dem Vorsitz des Herrn Landrats Dr. Thon-Marienberg stattfand, hielt Herr Lehrer Heinrich von Borod einen Vortrag über „Die sittliche Erziehung der Jugendlichen“, den wir im Wortlaut zum Abdruck bringen.

Die sittliche Erziehung der Jugendlichen.

Eine weitgehende Einleitung über die Notwendigkeit einer sittlichen Erziehung der Jugendlichen brauchte ich eigentlich nicht vorzuschicken. Die Einberufung unserer heutigen Versammlung und der zahlreiche Besuch derselben ist schon Beweis genug, daß auch in unserem Kreise die Ueberzeugung vorhanden ist für die Dringlichkeit einer besonderen Pflege unserer Jugend, hauptsächlich unserer schulentlassenen.

Die außergewöhnlich rasche Kulturentwicklung unseres Vaterlandes in den letzten Jahrzehnten hat auch unseren Westermäulen einen segensreichen Fortschritt gewinnen lassen. Wie aber jedes Ding seine zwei Seiten, so hat auch unsere kulturelle Entwicklung ihre Schattenseite, die um so greller hervortritt, je blendender jene erscheint. Das bekannte Preisausschreiben der Akademie zu Dijon wurde heute wieder wie damals seinen Rousseau finden, der die Frage, „ob die Wiederherstellung der Wissenschaften und Künste zur Verbesserung der Sitten beitragen?“ mit einem entschiedenen „Nein!“ beantwortet würde.

Wenn auch der sittliche Niedergang unseres Volkes kein gleichmäßig über das ganze deutsche Reich verbreitet ist und sich nur in den Großstädten und Industriebezirken sozusagen eigentliche „Kulturflümpfe“ gebildet haben, so steht doch auch unsere Landbevölkerung in Gefahr, auf der schiefen Ebene der Entfittlichung abwärts zu gleiten, wie wir aus der seinerzeit so viel Aufsehen erregenden Schrift Wagners: „Die Sittlichkeit auf dem Lande“ und den Synodalberichten unserer engsten Heimat ersehen, und wovon wir uns selber aus eigener Erfahrung überzeugen können.

Wohl am schärfsten tritt uns diese Erscheinung bei der schulentlassenen Jugend vor die Augen.

Die Voderung unserer Familienlebens ist eine nicht zu leugnende Tatsache, welche eine betrübende Begleiterscheinung unseres heutigen Wirtschaftslebens mit seiner vermehrten Erwerbsmöglichkeit darstellt. Auf dem Lande zeigt sich dieselbe glücklicherweise vorerst nur noch im Verhältnis der Eltern zu den heranwachsenden Kindern. Waren zu unserer Väter Zeiten die schulentlassenen Jünglinge und Jungfrauen von den Eltern abhängig, so ist heute vielfach der umgekehrte Fall zu verzeichnen, und die natürliche Autorität geht häufig dann gerade in die Brüche, wenn sie dem halbreifen Charakter unserer Jugendlichen am meisten notwendig wäre. Der frühzeitige Gelderwerb unserer kaum der Volksschule Entlassenen zeitigt vielfach ein übertriebenes Selbstgefühl, das schon innerhalb der Familie im Fehlen der nötigen Pietät und in der Verwahrlosung von Unbotmäßigkeit sich breit macht, im öffentlichen Leben aber zuweilen ganz häßliche Formen annimmt, die nicht mehr mit dem Hinweis auf die Erscheinung der Flegeljahre zu entschuldigen sind. Dazu kommt nun noch als weiteres die Sittlichkeit untergrabende Moment die Zunahme des Alkoholgenußes seitens der Jugendlichen und die sich allgemein steigende Genußsucht. Ich habe wohl kaum nötig, die entfittlichende Wirkung des Alkoholgenußes auf die weder körperlich noch geistig und seelisch fertigen Personen zu schildern. Wer ein Herz hat für das heranwachsende Geschlecht, steht mit Bedauern und wohl auch zuweilen mit Empörung seines sittlichen Gefühls die Rohheiten, Frechheiten und Schamlosigkeit, welche der häufige und übermäßige Genuß von Alkohol bei den Jugendlichen im Gefolge hat. Mit am bedenklichsten erscheint mir aber in den von mir zu überschauenden Gebieten des Westermäulen die zunehmende Teilnahme des jungen weiblichen Geschlechts am Wirtschaftsbetrieb der Wirtshäuser. Deswegen fühlte ich mich veranlaßt, im vorigen Sommer einmal in unserer Westermäulen Zeitung öffentlich auf diesen unruhmreichen Punkt hinzuweisen. Leider ist gegen meine damaligen Ausführungen von berufener Seite kein Widerspruch erfolgt, und so muß ich hier auf die dort nur angedeutete Begleiterscheinung des übermäßigen Wirtschaftsbetriebes, die Unstetigkeit im engeren Wortsinne, noch einmal zurückkommen. Die Tatsache, daß von unsern Brautpaaren so überaus viele gezwungen sind früher als beabsichtigt, wenn nicht gar widerwillig sich trauen lassen, diese Tatsache, die eine Statistik seitens unserer Standes- oder Pfarrämter bestätigen würde, läßt einen trüben Blick in die Zukunft unserer Bevölkerung tun. Denn die Familien, welche nicht mehr ihre Grundlage auf Ehrbarkeit und christlicher Zucht haben, sondern schließlich auf dem grob sinnlichen Recht der freien Liebe, wie es die materialistische Lehre sozialdemokratischer Zukunftsaussichten predigt, solche Familien bilden, welche kein sicheres Fundament mehr, weder unseres Staates noch unserer Kirche. Hier ist ein Liberalismus sogar Kommunismus schlimmerer Art auch in die sonst konservativen Kreise unseres Volkes gedrungen, gegen den mit ganzer Entschiedenheit Front gemacht werden muß.

Glücklicherweise beginnt man Front zu machen von den verschiedensten Seiten. Staatsbehörden, Volkvertreter, Gemeindeverwaltungen, Vereine und Privatpersonen weisens gegenwärtig in der Betätigung der Jugendpflege. Aber dieser Kampf gegen die körperliche und sittliche Entartung kommt mir zuweilen vor wie die schräge Schlachtordnung, mit der Friedrich der Große seinerzeit die schönsten Siege erringen konnte, die aber in späterer Zeit einem Bonaparte gegenüber kläglich verlagte. Es muß ganz Front gemacht werden bei unserer Jugendpflege, sodaß auch die Uefachen und nicht bloß die läßlichen Folgen erfasst werden können. Vorbeugen ist allgemein wichtiger als heilen. Und darum möchte ich hier auch zunächst und mit allem Nachdruck unser Augenmerk richten auf die vorbeugenden Mittel bei der Pflege der schulentlassenen Jugend.

Fortsetzung folgt.

* Das Konzert des hiesigen katholischen Kirchenchors am Sonntag Abend war recht zahlreich besucht, sodaß der Saal des Herrn Franz Friedrich dicht besetzt war. Angeleitet wurde die Veranstaltung mit einem vom Musikverein Hagenburg schneidig gespielten C-Moll-Marsch. Der unter Leitung des Herrn Lehrer Sahmer stehende gemischte Chor sang im Laufe des Abends mehrere Chöre, die alle gut gelangen und viel Beifall fanden. Besonders gut wurde das Lied „Des Kindes Sehnsucht“ von Bangert gesungen, wobei die verschiedenen Sopranistinnen recht ansprechend wirkten. Ein Duett, dessen Titel aus dem Programm aber nicht zu ersehen war, sorgte für Heiterkeit. Das jetzt zeitgemäße Thema vom Wehrbeitrag wurde in einem längeren Einzeldarstellung behandelt und zwar in solch farcistischer Form, daß ab

und zu ein dröhnendes Bösen den Saal durchbelebte. Die beiden Theaterstücke waren vorzüglich einstudiert und gelangen vortrefflich. Alle Spieler hatten ihre Rollen richtig erfasst und sich in dieselben hineingelegt, sodaß das Zusammenspiel ein lebenswahres und ausgezeichnetes war. Besonders bei dem Schwan „Zärtliche Verwandt“ kamen die Zuhörer nicht aus dem Bächen heraus. Die Anwesenden waren mit dem Gebotenen voll befriedigt und spendeten nach jeder Nummer, auch den Musikstücken, lebhaften Beifall. Nach Beendigung des Konzertes folgte ein Ball, der einen schönen Verlauf nahm und die Teilnehmer bis zum frühen Morgen beisammenhielt. Einem von Vereinsseite geäußerten Wunsche nachkommend hat es der Berichterstatter unterlassen, die Namen der einzelnen Mitwirkenden zu erwähnen.

Gehlert, 24. Februar. Es ist beabsichtigt, auf Kosten der Gemeinde in dies in Jahre eine Holzschnitzerei sowie Drecherei im oberen Dorfe anzulegen. Da ein guter Erbs aus hiesigem Gemeindewald erzielt worden ist, soll infolgedessen die Anschaffung, welche jedem Ortsangehörigen zugute kommt, erfolgen. Von unserem Elektrizitätswerk soll die zu diesem Betriebe gehörende Kraft genommen werden.

Nah und fern.

○ **Erste Nachtfahrt des Luftkesslers „Zachse“.** Das im Dienste der Marine fahrende Luftschiff „Zachse“ hat seine erste Nachtfahrt über See glücklich abgevolviert. Das Luftschiff ist in Fuhlshüttel stationiert. Über Cuxhaven fuhr es nach Helgoland, tauschte mit der dortigen Signalflechte Lichtsignale aus und wendete sich dann zur Rückfahrt. Bei starkem Nebel wurde diese gut beendet. Morgens um 8^{1/2} Uhr erfolgte vor der Halle die glatte Landung.

○ **Grubenunglück in Westfalen.** Auf der Beche „Victoria“ bei Aplerbeck befanden acht Bergleute entgegen der Vorschrift einen aufgegebenen Schacht. Dabei verlor der Bergmann, der den Hapfel bediente, die Gewalt über das Instrument, und das Fördergestell sank in die Tiefe. Alle acht Bergleute erlitten Verletzungen, sieben von ihnen so schwere, daß sie ins Krankenhaus verbracht werden mußten. Einer ist dort gestorben, ein anderer schwebt in Lebensgefahr.

○ **Einbrecherpoch.** Wenig Freude sollte ein Einbrechertrio an einer Autofahrt haben. Die drei Burschen hatten in Berlin „ein Ding gedreht“. Mit seidenen La-tenblusen im Werte von 2000 Mark beladen, die sie in der Nacht in einem Konfektionsgeschäft gestohlen hatten, winkten sie ein Auto heran und wünschten nach Neustadt gefahren zu werden. Der Chauffeur sah wohl gleich, daß er es hier mit unlauberen Gästen zu tun hatte. Er ließ die drei einsteigen und fuhr davon, bis er einen Schuttmann antraf. Als der benachrichtigte Polizeibeamte die Einbrecher höflichst zum Aussteigen aufforderte und sie zur Polizeiwache hineinpatrolieren mußten, sollen ihre Gesichter nicht gerade Freude ausgestrahlt haben.

○ **Gewehrschuh gegen Bierverdünnung.** Die bayerischen Biertrinker werden wütend, die Biertrinker aber nicht. Wenn nämlich die Münchener Kammer der Abgeordneten einem Vorschlage des Zentrumsgesandten überregierungsrat Speck folgen wollte. Dieser verlangt nichts weniger als ein „Gesetz gegen den Abstand der Bierverdünnung“. Der Abgeordnete hat sich allerdings nicht allein von dem Wohlwollen für dürstende Seelen leiten lassen, sondern die Staatsentnahmen aus dem Malz- und Biersteuergesetz in den letzten Jahren bedeutend zurückgegangen. Und das glaubt er als Fachmann auf die immer „moderner“ werdende Verdünnung der bayerischen Braus zurückführen zu sollen. Wie dem aber auch sei, die Biertrinker wissen dem kühnen Abgeordneten Dank und rufen sich jetzt schon zu einem Verteilungskrieg des „besseren“ Versäufeltes.

○ **Reiche Spaltenfänge.** Seit etwa vierzehn Tagen sind in der Elbmündung wieder große Sprotten- und Heringschwärme aufgetaucht. Über eine Million Pfund der Fische sind in dieser Zwischenzeit schon am Cuxhavener Fischmarkt verkauft worden, und noch hat der Fischsegen kein Ende. Das größte Quantum wurde am Montag gefangen; 19 Fischebrücken brachten 300 000 Pfund beim. Die Schwärme waren neun Jahre der Elbmündung ferngeblieben.

○ **Schiffsbruch eines dänischen Dampfers.** Im Golf von Biscaya hat der dänische Dampfer „Eklipsa“ Schiffsbruch erlitten. Auf seine dröhnenden Hilferufe eilten mehrere Schiffe herbei, darunter auch der deutsche Dampfer „Widensfeld“, und von diesem konnten elf Personen der Verunglückten Dampfer gerettet werden. Der gestrandete Dampfer ist gesunken, man befürchtet, daß der Rest der Mannschaft und der Kapitän ertrunken sind.

○ **Brandstiftungen in holländischen Kasernen.** Wieder sind Versuche unternommen worden, holländische Kasernen in Brand zu stecken. In Ode brach das Feuer in einem Unteroffizierszimmer aus, es konnte, nachdem man die verschlossene Tür eingeklopft hatte, gelöscht werden. In Haarlem wurde das Feuer in einem mit brennbarem Material gefüllten Putzzimmer entdeckt. Unter den Soldaten macht sich eine leicht begreifliche Nervosität bemerkbar, viele schlafen nur noch völlig angekleidet.

○ **Lawinenstürze in der Schweiz.** Im Gefolge des Südwinteres sind in der Schweiz mehrfach Lawinen herniedergegangen, die zum Teil auch Menschenleben gefordert haben. Auf der Röttschbergstraße entgleiste ein Zug infolge eines Erdbebens. Am Bis Sol bei Ragaz wurde der Ingenieur Sonnenschein aus Baden auf einer Skitour von einer Lawine begraben; auch für die Rettungskolonnen begab man Befürchtungen. Am Säntis ist eine Deutsche, ein Fräulein Beemke, in der Schneemasse einer Lawine verschunden. Ein großer Lawinensturz im Vedretotal hat das Tal völlig abgeperrt; zwei Ställe wurden verschüttet. Der Neuschnee hat bereits eine Höhe von 140 Zentimetern erreicht.

○ **Der größte Lenkballon der Welt.** Die Italiener werden bald den größten Lenkballon der Welt besitzen. In Rom wird in diesen Tagen unter der Leitung des Hauptmanns Crocco der Bau des „G. 1“ vollendet werden, der einen Anhalt von 40 000 Kubikmetern hat und

mit vier deutschen Maybachmotoren von zusammen 1400 PS. ausgerüstet wird.

Kleine Tages-Chronik.

Hamburg, 24. Febr. Nach dem Wendessen erkrankte die aus fünf Köpfen bestehende Familie des Milchhändlers Liders unter Vergiftungserscheinungen. Ein 19-jähriges Mädchen war bei Eintreffen des Arztes bereits tot, die übrigen wurden in besorgniserregendem Zustand ins Krankenhaus gebracht.

Posen, 24. Febr. Im Streit wurde ein 24-jähriger Mann von seinem Stiefbruder mit der Faust erschlagen. Der Erschlagene war auf seinen Stiefvater mit einem Messer losgegangen. Der Tötschläger stellte sich selbst dem Gericht.

Duisburg, 24. Febr. Das Rheinhochwasser ist seit gestern um einen Meter gestiegen. Die Sperrung des Duisburger Innenhafens dürfte bevorstehen.

London, 24. Febr. Während eines Abungsfluges in der Nähe von Chichester brach ein Flugapparat auseinander und stürzte ab. Der flieger Kenna erlitt verschiedene Knochenbrüche, sein Passagier Daines wurde tödlich verletzt.

Kleider machen Leute.

Originalplauderei aus dem Berliner Leben.

Von Eugen Isolani.

Im Südwesten Berlins — ganz in der Nähe des Belle-Allianceplatzes, also nahe dem Brennpunkt des weltstädtischen Lebens — wohnt eine Frau, die ein eigentümliches Geschäft hat, das nur in Berlin möglich ist und nur in der Reichshauptstadt so blühen kann, daß ihre Zuhörer es zu einer ganz wohlhabenden Hausbesitzerin dabei bringen konnte.

Manche werden sagen, die Frau handele mit alten Kleidern. Aber eigentlich ist das etwas respektlos gesprochen. Denn was sie da in Massen in ihrer gut bürgerlich eingerichteten Wohnung hängen hat, sind keine Kleider, sondern Toiletten, Kunstwerke der Handfertigkeit der Modistinnen, Brachtgewänder aus den ersten Modehäusern von Paris, Wien und Berlin. Und eigentlich sind diese Kleider auch nicht alt und getragen, wenigstens nicht in dem Sinne des Wortes, den wir damit im allgemeinen verbinden: sie sind nicht abgetragen.

Eine Dame der Gesellschaft, die auf dem Presseball oder sonst einer ähnlichen Veranstaltung in einer Toilette von allen ihren Bekannten gesehen worden ist, kann unmöglich diese Toilette noch einmal irgendwo anders anziehen. Das wäre ein Verbrechen. Die Leute müßten ja denken, sie habe gar nichts mehr anzuziehen, sie besäße nur das eine Kleid. Das geht unmöglich! Sie wäre blamiert bis auf die Knochen und müßte sich schämen. Es könnte womöglich dem Kredit des Mannes schaden, seinen gesellschaftlichen Ruf untergraben.

Da aber auf den verschiedenen großen, weltstädtischen Veranstaltungen immer dieselben Kreise sich begegnen, immer dieselben Menschen, die eben bei allem dabei sein müssen, zu finden sind, so müssen eben zahlreiche Damen ihre Toiletten, nachdem sie sie einmal getragen haben, in den Schrank hängen oder aber verkaufen.

Natürlich ist auch in Berlin die große Kunst der über die ganze Welt verbreiteten Altkleiderhändler stark vertreten; sie sprechen einen auf der Straße an in vertraulicher Art und richten in einem dem Liebesgelflüster ähnlichen Tone die Frage an einen: „Haben Sie alte Sachen zu verkaufen?“ Es wird behauptet, daß einer dieser Kunst ist es einmal fertigegebracht habe, als vor dem Dome eine Menge harrie, um ein hohes Brautpaar zu sehen, das eben in den Dom schritt, um sich trauen zu lassen, dem Bräutigam laut seine berühmte Frage zuzurufen. Dem Schuttmann, der ihn deshalb festnahm, versicherte der Altkleiderhändler, daß er sich absolut nichts Böses gedacht habe dabei; so!ch Bräutigam habe doch gewöhnlich alte Sachen zu verkaufen.

Auch in die Häuser kommen diese Händler in genügender Zahl. Und sie inserieren in den Tagesblättern, daß sie für alte Sachen die „höchsten Preise“ zahlen. Diese „höchsten Preise“ sind natürlich ein relativer Begriff, und sie sind stets viel zu niedrig für jene ein- oder höchstens zweimal getragenen Staatstoiletten, für die diese Altkleiderhändler in der Regel gar keine Verwendung haben.

Jene Frau im Südwesten Berlins aber hat nur für solche Brachtgewänder Verwendung; sie hat darauf eine ausgebreitete Kundschaft, die sich aus Künstlerinnen aller Art, ja aus Damen der besten Gesellschaft und freilich auch aus Damen jener Welt zusammensetzt, welche als Halbwelt bezeichnet zu werden pflegt. Wenn die Toiletten, die bei jener Frau hängen, ihre Geschichte erzählen könnten, es würden da oft gar artige Memoiren zutage kommen. Daß eine Toilette, die in voriger Woche einen Hofball mitmachen durfte, später auf dem Körper einer Kinoschauspielerin gesteckt wurde und über viele tausend Kilometer schreitet, dann eine weltberühmte Größe auf das Podium eines Konzerts saß, begreift, um schließlich von einer Halbweltlerin auf die Bergnügungswälder der Tanzsäle geschleppt zu werden, kommt wohl nicht selten vor.

Aber unter den Geschichten, welche diese Toiletten erzählen können, sind noch viel feltanere. Man muß dabei bedenken, daß, wie gesagt, Damen der besten Gesellschaftskreise zu den Kundinnen dieser Frau im Südwesten gehören: Damen mit großem Namen, aber kleinen Mitteln, Frauen, deren Männer hohe Titel haben, aber nicht ebenso hohe Einkommen. Auch solche Damen haben den Ehrgeiz, nicht immer in der gleichen Toilette auf allen den Festen erscheinen zu wollen, wo sie sein müssen, um ihren Repräsentationspflichten zu genügen. Und bei jener guten Frau erhalten sie schon eine Toilette, die mehrere hundert Mark gekostet hat, für einen einzigen blauen Rappen, oder sie können sich gar für eine noch viel geringere Summe das Brachtgewand zu einem Feste ausleihen.

Und der Zufall spielt manchmal gar seltsam, selbst in dem großen, gewaltigen Berlin. Dieser leidige Zufall will es zum Beispiel, daß ein bekannter Berliner Rechtsanwalt, der seine Gattin zu Hause bei seinen Kindern wohnt, sie voller Entsetzen am Arme eines Kollegen auf einem Balle vor sich berückelten sieht, ihr während nachsteht und dann zu seiner Befriedigung merkt, daß es nur die ihm bekannte Toilette seiner Gattin war, die er gesehen, in der aber eine andere Frau steckte.

Unangenehm aber war der Fall, den jüngst ein Wig des Schicksals in dem Hause einer wahrhaftigen Erzellenz herbeiführte. Die Erzellenz gab eine Gesellschaft. Die Gäste haben sich bereits zum Teil versammelt. Die Gast-

gebeten plaudert mit einem der Gäste und dreht dabei der Tür den Rücken. Wädhlich vernimmt sie ein merkwürdiges Gemurmel. Alle Damen blicken zur Tür. Erzellen dreht sich um und steht einem neuen Gast gegenüber, einer Baronin, die in einer Toilette erscheint, welche von der Erzellen selbst kurz vorher auf einem großen Feste getragen und die von den andern Damen der Gesellschaft bereits, wie das Gemurmel und die ringsum lächelnden Gesichter zeigen, erkannt worden war.

Ja, eigentlich mühte die Toilettenhändlerin im Berliner Südwesten für jedes Kleid genau Buch führen, wo es schon getragen worden, damit solche peinlichen Zwischenfälle nicht entstehen können.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Verurteilung eines dreizehnjährigen Mörders. Die Strafkammer in Elbing verurteilte den dreizehn Jahre alten Schüler Paul Tschaff aus Tannsee bei Marienburg wegen Totschlags mit Überlegung zu zehn Jahren Gefängnis. Er hatte die siebenjährige einzige Tochter des Arbeiterhepaares Beder in Tannsee mit einer Eisenklinge erschlagen. Der Knabe, der kaum über die Gerichtsschranken hinweggekommen konnte, ist bereits wegen schweren Diebstahls mit einem Monat Gefängnis vorbestraft. Er gab in der Verhandlung zu, das Mädchen ohne triftigen Grund getötet zu haben, er habe sie nur züchtigen wollen und, da er nichts anderes zur Hand gehabt, habe er mit der Eisenklinge so lange auf das Kind losgeschlagen, bis es tot war.

Welt und Wissen.

Operative Bekämpfung der Tuberkulose. Im Londoner Gung-Hospital hat man neuerdings in gewissen Fällen von Tuberkulose Operationen in Anwendung gebracht, und zwar mit gutem Erfolg. Ein bedeutender Chirurg erklärte hierzu, daß man von dem Prinzip ausgehe, die Ursache des Leidens zu entfernen. Es war längst bekannt, daß die übermäßige Vermehrung schädlicher Bakterien im Dickdarm (Blinddarm) und die Unfähigkeit des Körpers, sie zu entfernen, die grundlegende Ursache vieler Krankheiten war. Man hatte sich auch schon längere Zeit mit dem Gedanken befaßt, den Dickdarm zu entfernen, war aber immer wieder mit Rücksicht auf die diesem Organ zugehörigen Funktionen davon abgekommen. Im Gung-Hospital kam man zuerst auf die Idee, daß man einen kleinen Teil des Dickdarms stehen lassen könne, der die nötigen Funktionen besorge, bis sich Magen und Dünndarm den veränderten Verhältnissen angepaßt hätten. Schließlich übertrug man die Theorie in die Praxis an einem Kind, das in den letzten Stadien einer unheilbaren tuberkulösen Gelenkaffektion litt; man operierte als letztes Hilfsmittel. Der Darm wurde bis auf ein neun Zoll langes Stück entfernt, und das übrige bleibende Stück mit dem Dünndarm verbunden. Das Resultat war überraschend. In einer Woche hatten die inneren Organe sämtliche Funktionen wieder aufgenommen, und eine erstaunliche Besserung in der tuberkulösen Affektion zeigte sich. In einigen Wochen war der Patient bei augenscheinlich besserer Gesundheit. Die Operation ist mit gleichem Erfolg in mehreren Fällen wiederholt worden, und man beabsichtigt, sie nun auch auf andere Krankheiten anzuwenden.

Bunte Zeitung.

Aussterbende Vögel. Man hat durch Vogelschutz-gesetze schon viel für die Erhaltung selten gewordener Vögel getan, aber immer bleibt noch viel zu tun übrig. Gerade urdeutsche Vögel sind es, die dem Aussterben nahekommen, wie beispielsweise der Schwarzstorch, der Koll-rabe und andere. In letzter Stunde soll allerdings auch ihnen Hilfe kommen. Bei Untersuchungen über die Vogel-

welt des Naturkundeparks in der Rüneburger Heide hat sich herausgestellt, daß dort eine ganze Anzahl dieser Vogelarten heimisch wird und so für immer erhalten werden kann. Das wäre eine erfreuliche Begleiterscheinung der Naturkundeparkbewegung, die auf solche Weise für die Naturfreunde und zugleich auch für die Wissenschaft Schätze unserer Heimat aufbewahrt, die sonst sicher verloren gehen würden.

Arztliche Hilfe in Frankreich. Die Direktion für öffentliche Hygiene im französischen Ministerium des Innern hat soeben einen interessanten Bericht veröffentlicht, der eine ausgedehnte Statistik über das französische Medizinalwesen enthält. Danach gibt es zurzeit in Frankreich 20 809 Ärzte, 2848 Zahnärzte, 18 066 Hebammen und 11 585 Apotheker, was ungefähr einem Arzt auf 2000 Einwohner entspricht. Die Zahlen sind für die verschiedenen Departements sehr verschieden. Am meisten Medizinalpersonen sind im Departement der Seine tätig, nämlich 4393 Ärzte, 1125 Zahnärzte, 1329 Hebammen und 1789 Apotheker. Am Ende der Statistik kommen die Departements der Hautes-Alpes, des Haut-Rhin und der Lozère. In den Hautes-Alpes sind z. B. nur 29 Ärzte, 2 Zahnärzte, 33 Hebammen und 14 Apotheker tätig. Ein Vergleich mit deutschen Verhältnissen zeigt, daß die Verhältnisse bei uns nicht nur viel günstiger, sondern vor allem auch viel gleichmäßiger liegen.

Vielseitige Minister. Gelegentlich der jüngsten Umgestaltung des englischen Ministeriums durch Ernennung des Handelsministers Sidney Buxton zum Gouverneur von Südafrika wirkt ein Blatt einen Blick auf die Vielseitigkeit der englischen Minister. Nur Sir Edward Grey ist seit acht Jahren in seinem alten Amt. Asquith trat 1905 als Schatzkanzler ein; Ministerpräsident wurde er beim Tode des Sir Henry Campbell-Bannerman. Sein Nachfolger wurde Lloyd George, der als Handelsminister zu hohem Ansehen gelangt war. Winston Churchill begann als Unterstaatssekretär der Kolonien und wurde dann nachher zum Handelsminister und Minister des Innern, bis er MacKenna als Erster Lord der Admiralität folgte. MacKenna, der Minister des Innern, war, bevor er Marineminister wurde, Unterrichtsminister und noch früher Schatzsekretär. Harcourt, der Minister der Kolonien, war Minister der öffentlichen Arbeiten. Haldane, seit 1905 Kriegsminister, wurde 1912 zum Lordkanzler mit dem Titel Viscount ernannt; ihm folgte als Kriegsminister Oberst Seely, der vorher Staatssekretär der Kolonien und dann Staatssekretär im Kriegsministerium gewesen war.

Der Strohhut. Das anhaltend milde Frühjahrswetter läßt in diesem Jahre unserer Damenwelt schon sehr früh schwere Sorgen entstehen. In vielen Auslagen laden schon jetzt die neuen Formen der Strohhüte. Sie haben das Verlangen, die Solikländer zu verlassen und auf flechtigen Köpfen ihre bunten Reize zu entfalten. Die Männer legen auf ihre „Behauptungen“ keinen sonderlichen Wert, und es muß schon richtig Sommer werden — das Frühjahr tut's bei ihnen noch nicht —, bis sie einen heißen Kopf bekommen und nach der Leichtigkeit des schattenpendenden Strohhuts greifen. Die Frauen haben es eiliger. Haben sie sich den Entschluß abgerungen, den alten Hut noch einmal zu verwenden, dann fängt die Mühe an. Eine Staubkugel hat sich auf dem Gesteht niedergelassen, alle Fugen „sorgsam“ ausfüllend. Ohnmächtig steht die Bürste vor der Aufgabe. Mit dem äußerlichen Bezug wird sie fertig. Aber auch für sie gilt das Dichterswort: „In die Tiefe mußt du steigen, soll sich dir das Wesen zeigen.“ Nämlich das Wesen des Staub-

unwesens. Nun muß die Seife herhalten. Aber je mehr die Hausfrau von diesem sogenannten Kulturmaßstab verwendet, um so mehr verändert der Hut seine Form. Und manche Frau hat nach ihrer Reinigungsmethode den Entschluß — nun aber mit guten Gründen — gefaßt, doch lieber einen neuen Hut zu kaufen. Die Klügeren bauen vor; sie haben bessere Rezepte. Entweder waschen sie mit Kleealf, oder — wenn sie dieses Gift nicht im Hause verwenden wollen — sie vermischen den Saft einer Zitronen mit Schwefelblüte, lassen die Masse auf dem abgebürsteten Hute eintrocknen und reiben dann die Form ab. Also werden sie zum Ziele kommen, sich Ärger, dem Manne Geld ersparen. Reht kann man wirklich nicht verlangen!

Neuestes aus den Mittheilungen.

Überzeichnet. (Auf dem Ball.) „Könnt ich den nächsten Tanz haben, Fräulein? Zeigen Sie mir doch mal Ihre Tanzart — ach Gott, Sie sind ja die reine preussische Staatsanleihe: sechzigmal überzeichnet!“

Sicheres Kennzeichen. „Was ist denn das für ein Kostüm?“ — „Ich glaube, der Herr geht als Ministerpräsident Venizelos; er hat wenigstens schon eine ganze Menge Verdrachsen angepumpt.“

Mistroman. „Das Temperament habe ich von meinem Papa, er war nämlich Stierkämpfer!“ — „Auf dem Zentralviehhof?“

Geschäftsgeheimnis. „Ach sieh da, Herr Rahmuffen aus Kopenhagen: wieder mal zum Vergnügen in Deutschland?“ — „Ach nein — unter uns — ich muß nach Berlin, Kopenhagener Porzellan einkaufen!“ (Lustige Blätter.)

Handels-Zeitung.

Berlin, 24. Febr. Amtlicher Preisbericht für inländisches Getreide. Es bedeutet W Weizen (K Kornen), R Roggen, G Gerste (Bg Braugerste, Fg Futtergerste), H Hafer. (Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter marktsfähiger Ware). Deute wurden notiert: Königsberg i. Br. W bis 195, R 149,50—150, H 148—158, Danzig W bis 189,50, R 151—151,50, H 128—164, Stettin W bis 180 (feinster Weizen über Notiz), R bis 149, H 124—147, Vofen W 178—182, R 139—142, Bg 152—160, H 148—150, Breslau W 179—181, R 143—145, Bg 152—155, Fg 140—143, H 142—144, Berlin W 189—195, R 152,50—153,50, H 150—178, Hamburg W 194 bis 196, R 152—155, H 158—170, Mannheim W 200—205, R 152,50—155, H 165—182,50.

Berlin, 24. Febr. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 00 22—27,25. Heller, — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 gemischt 18,50—21,20. Abnahme im Mai 20. — Mühlol reichlichlos.

Montabaur, 24. Febr. Weizen (100 Rg.) 00,00, (p. Sad) 00,00, Korn (100 Rg.) 18,00, (p. Sad) 12,00, Gerste (100 Rg.) 00,00, (p. Sad) 00,00, Hafer (100 Rg.) 16,00, (p. Sad) 8,30, Hen (p. Rtr.) 2,40, Kornstroh (p. Rtr.) 1,50, Ractoffeln 2,70, Butter p. Pf. 1,05, Eier 2 Stück 15 Pf.

Steinmetz, 24. Febr. (Viehmarkt.) Es waren aufgetrieben 181 Stück Großvieh, 179 Schweine und 41 Kälber. Es wurden bezahlt: Jahrschaf das Paar 1000—1200 Mk., trächtige Kühe und Rinder das Stück 300—350, frischmelkende Kühe das Stück 380—450, Jährlingsrinder das Stück 120—150, fette Ochsen per Zentner Schlachtgewicht 88—90, fette Kühe und Rinder per Ztr. Schlachtgewicht 75—80 Mk., fette Schweine per Ztr. Schlachtgewicht 58 bis 60 Mk., trächtige Mutterschweine das Stück 120—160, Einleischschweine das Paar 120—150, große Läufer das Paar 90—120, kleine Läufer das Paar 60—90, 6 Wochen alte Ferkel Paar 30—40 Mk. Der Handel ging langsam. Nächster Markt Dienstag 10. März.

Weilburger Wetterdienst.

Voransichtliches Wetter für Donnerstag den 26. Februar. Zeitweise heiter und vielfach neblig, ohne erhebliche Niederschläge, etwas kälter.

Einladung

zu einer Sitzung der Stadtverordnetenversammlung auf Freitag den 27. Februar 1914 nachmittags 5 Uhr.

Tagesordnung:

1. Erstattung des Jahresberichtes.
2. Freier des Städtejubiläums.
3. Bekanntgabe des Protokolls über eine unvermutete Revision der Stadtkasse.
4. Wahl einer Kommission zur Erörterung der Frage der Versorgung der Stadt mit elektrischer Energie.

Hachenburg, den 24. Februar 1914.

Der Stadtverordnetenvorsteher:
Vor. Demald.

Samstag den 28. d. Mts. abends 9 Uhr werden die zum Nachlaß der verstorbenen Eheleute Karl Reßler hier gehörigen Immobilien, bestehend aus dem Wohnhause, Garten, Baumgärten und verschiedenen Grundstücken bezw. Wiesenparzellen im Saale des Friedrich Schütz hier öffentlich meistbietend versteigert. Mit dem Zuschlag wird die Genehmigung erteilt.
Hachenburg, den 24. Februar 1914.

Franz Brenner, Bevollmächtigter.

Zur Frühjahrssaison

empfehle mein großes Lager in fertigen Anzügen für Herren, Burichen und Knaben Hosen

in Rammingarn, Buckskin, Manchester, extra Prima doppelt gezwirntem Pilot

echt blauen Jacken in Leinen und Dress usw. usw.

Wilh. Pickel, Inh. Carl Pickel
Hachenburg.

Dura-Taschenlampen-Batterien

Rubin 7—8 Stdn. Brenndauer 50 Pfg. per Stück
Granat 11—12 Stdn. Brenndauer 60 Pfg. per Stück

Niederlagen bei:

H. Dreyer H. Orthey Pickel & Schneider
Hachenburg.

Kompl. Taschenlampen daselbst in großer Auswahl billigst zu haben.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, gestern und heute abend 7 Uhr unsere lieben Eltern, Schwiegereltern, Großeltern, Bruder, Schwester, Schwager und Schwägerin

Herrn Wilhelm Schmidt I.

und
Frau Philippine Wilhelmine Schmidt
geborene Groß

nach kurzem Leiden im Alter von 77 bezw. 78 Jahren zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Altstadt und Gosenbach, den 25. Februar 1914.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Familie Friedrich Schmidt, Postschaffner.

Die Beerdigung der beiden Entschlafenen findet Freitag den 27. Februar nachmittags 2 Uhr in Altstadt statt.

Drucksachen jeder Art

in bester Ausführung liefert schnell und preiswert
Buehndruckerei des „Erzähler vom Westerwald“ in Hachenburg.

Bringe Hiermit mein

Lager in Polstermöbeln

in empfehlende Erinnerung und bemerke noch, daß ich im Monat Februar, auf alle auf dem Lager habenden, trotz der bekannten guten Qualität und billigen früheren Preise, gegen Kasse noch 20% Rabatt gewähre. Webe während dieser Zeit Divans schon von 40 Mk. gegen bar ab.

Karl Baldus, Möbellager, Hachenburg.

Großes Lager in

Zonophon- und Grammophon-Platten

sowie

Sprechmaschinen aller Art.

Erhalte jede Woche neueste Aufnahmen.

Albert Berner, Erbach (Westerwald).

Begzugshalber

neu erhaltenes
Herren- und Speisezimmer
bügig zu verkaufen. Wo? sagt die Geschäftsstelle d. Bl.

Älteres Mädchen

in allen landwirtschaftl. Arbeiten
erfahren, sucht Stellung, am liebsten bei Landwirten.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Bl.

Leibbinden und

Bruchbänder

in allen Größen vorrätig.
Karl Dasbach, Drogerie
Hachenburg.

Korkklopfen

empfiehlt
bügig
Geinr. Orthen, Hachenburg.

Haus

mit Laden Friedrichstr. 33 ist unter günstigen Bedingungen zu verkaufen oder zu vermieten (auch geteilt).
Berthold Seewald, Hachenburg.

Flechten

aus u. trockene Schuppenflechte, Ekzeme, Hautausschläge, offene Füße

Reinwaschen, Beinschwüre, Aderheine, bläse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig!

wer bisher vergeblich hoffte

gehört zu werden, mache noch einen Versuch mit der besten bewährten

Rino-Salbe

bei von schädlichen Bestandteilen.

Dose Mark 1,15 u. 2,25.

Dankschreiben gehen täglich ein.

Wache, O. Tempelstraße 25, Birkent. 3

Eigelt 20, Salze, Bors. je 1.

Nur echt in Originalpackung

weiß-grün-rot und mit Firma

Schmidt & Co., Weinböhle-Dresden.

Fälschungen weisen man zurück.

© Zu haben in den Apotheken.

Deutsches Fabrikat!

Allein-Verkauf

für den hiesigen Bezirk der

Adler-Schreibmaschinen

(über 100 000 im Gebrauch).

Neu! Neu!

Klein-Adler-Schreibmaschine

für Privat- und Reisegebrauch

mit praktischem Reisekoffer

Zur persönlichen Vorführung

gerne bereit.

Carl Müller Söhne

Kroppach-Bhf. Ingelbach

Telefon Nr. 8

Amt Altkirchen.